

Nr. 9279. Wien, Dienstag, den 24. Juni 1890

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

24. Juni 1890

1 Die Musik in Amerika.

Ed. H. Amerika, heute das gelobte Land, wenn nicht der Tonkunst, doch der Tonkünstler, beginnt auch in musikalischer Beziehung ein ernsteres Interesse zu erwecken. Alljährlich wächst die Anzahl der Opernsänger und Virtuosen, die nach Amerikahinübersegeln, nicht um dort die letzte Ausbildung ihres Talents oder die höchste Weihe ihres Ruhms zu suchen, sondern um Lorbeern in Dollars umzusetzen. Aber ein Volk, das dergleichen Genüsse so hoch bezahlt, muß doch musikalische Empfänglichkeit, musikalisches Bedürfnis, wol auch Talent besitzen. Wie ist es damit bestellt? Und wie sieht es, neben der Oper, mit den Orchester-Concerten, mit den Chorvereinen, mit der Kammermusik, mit dem Musik-Unterricht aus? Seit wann kann überhaupt von Musikipflege in Amerikagesprochen werden und welchen Gang verfolgt sie in ihren verschiedenen Zweigen? Diese Fragen beantwortet uns zum erstenmale zusammenhängend ein Buch von Dr. Frederick Louis, das soeben in zweiter vermehrter Auflage Ritter erschienen ist. Der Verfasser, ein wissenschaftlich ge „Music in America“, by Dr. Fr. L. . New edition, Ritter with additions. (Newyork, Charles Scribners sons, 1890.)bildeter Musiker und Pädagoge, ist Director der Musikschule am Vassar-College und hat, wie wir aus einer Stelle seines Buches (pag. 299) beiläufig entnehmen, als Dirigent der „Harmonic Society“ in Newyorkim Jahre 1867große Oratorien, wie die Schöpfung, Elias, Messias, zur Aufführung gebracht. Noch immer mitthätig im Centrum des amerikanischen Musiklebens, hat er seit Jahren unermüdlich Material für eine Geschichte der Musik in Amerikagesammelt. Sein Buchist ganz in dem englisch-amerikanischen Geist nüchterner Beobachtung und praktischen Urtheiles geschrieben; es will keineswegs Reclame für Amerikamachen, sondern ebenso wahrheitstreu hervorheben, was in künstlerischem Geist geleistet oder doch versucht worden ist, wie alles dasjenige rügen, was als kindisch, hohl und betrügerisch sich dem musikalischen Fortschritt entgegenstellt. Trotz der mit jedem Jahre zunehmenden Musik-Cultur in Amerikagibt es noch manche Städte dort, welche nur eine fette Weide für musikalische Ignoranten und Abenteurer sind. Der Eine zeigt an, daß er die musikalische Composition in zehn Lectionen lehre, der Andere (irgend ein Clavierstimmer oder -Händler) verspricht, seine Schüler in vier Wochen zu guten Pianisten auszubilden. In einer Stadt nicht weit von Newyorktritt der Dirigent eines Chorvereins zugleich als Buffo auf und schildert singend mit gräßlichen Körperverrenkungen einen Seesturm und das Scheitern des Schiffes. Eine Unzahl ähnlicher Geschichten, „wie sie nur in Amerikavorkommen können“, stehe dem Verfasser, wie er sagt, zu Gebote; er hat jedoch Recht, sie für unpassend zu halten in einem ernsten historischen Werk.

Die Anfänge musikalischer Entwicklung in Amerikadatiren von der ersten Ansiedlung englischer Puritaner in Neu-. Aus ihrem Psalmengesang, aus der rohen Form England einer barbarisch gesungenen einfachen Psalmodie erwuchs die musikalische Cultur in den Vereinigten Staaten. Bekanntlich haben zur Zeit der großen Re-

volution in England die Puritaner Orgeln und Musikbücher zerstört. Der Psalmenge-
 sang in der schönen Bearbeitung der besten englischen Contrapunktisten wurde als
 frivol verpönt, nur die einstimmige Melodie durfte von der Gemeinde gesungen wer-
 den. Die Erfindung neuer Weisen war verboten, das Volk schreckte vor solchem „Teu-
 felswerk“ zurück und verlor allmählig jeglichen Sinn für die künstlerische Bedeutung
 der Musik. Die Puritaner, welche 1620 in Plymouth-Rocklandeten, brachten ihr ein-
 töniges Psalmodiren und ihren Haß gegen weltliche Musik mit. Während der ersten
 Epoche der Colonien stand die musikalische Cultur daselbst so niedrig, wie bei den
 Galliern oder Alemannen im siebenten Jahrhundert. Die ersten amerikanischen Mu-
 siklehrer waren puritanische Geistliche. Durch kirchliche Engherzigkeit verblieb die
 Musik in so arger Vernachlässigung, daß der Chorgesang der allereinfachsten Psal-
 modie zu einer Folterqual wurde für jedes gebildete Ohr. und Bach wirkten mächtig
 in Händel Deutschland, während in Amerika darüber gestritten wurde, ob Psalmen-
 gesang in der Kirche mit den Worten der Bibel vereinbar sei. war im selben Jahre
 geboren, Beethoven als William in Billings Boston seine erste rohe Sammlung: „The
 New-England Psalmsinger“ herausgab. Dieser Billings (geboren 1764 in Boston, gestor-
 ben 1800) war seines Zeichens ein Lohgärber, der eine Singschule besucht hatte und
 einiges Musiktalent in sich verspürte. Er begann die Form der ihm am meisten zu-
 sagenden Psalm-Melodien umzumodeln und, so gut er konnte, zu harmonisiren, wo-
 zu er die Innenseite seines Leders oder seiner Baumrinde als Notenpapier benütz-
 te. Billings galt für einen guten Kirchensänger, so weit damals überhaupt vom Sin-
 gen die Rede sein konnte. Der Erfolg seines Gesangbuches war bedeutend und er-
 muthigte ihn, bald ähnliche Sammlungen folgen zu lassen, sogar eine Art primitiver
 Gesangschule und Compositionslehre. Bei alledem blieb er stets ein ungeschickter
 Harmoniker und noch ärgerer Contrapunktist. Verkrüppelt, auf einem Auge blind
 und auf einem Fuße hinkend, fortwährend aus einer großen ledernen Rocktasche
 Tabak schnupfend — so hat sich sein Bild seinen Zeitgenossen eingeprägt. Ein Ori-
 ginal und so recht der Typus des „Yankee Psalm-tune-teachers“ vom Ende des vorigen
 Jahrhunderts. Ein großes politisches Ereigniß, die amerikanische Revolution machte
 ihn zum patriotischen Psalmcomponisten. Billings unterlegte beliebten Kirchenme-
 lodien politische Gelegenheitstexte, und diese patriotischen Hymnen wurden von je-
 dem Chorverein, in jeder Familie, sowie von den Soldaten im Feldlager gesungen.
 Und so geschah es, daß manche seiner Gesänge, die mit dem Zeitpunkte großer poli-
 tischer Aufregung zusammentrafen, wirkliche Volkslieder wurden, z. B. Chester, Co-
 lumbia, Independance, Lamentation over Boston u. A. Er hat das Verdienst, nicht bloß
 fremde Melodien „angepaßt“, sondern auch eigene erfunden zu haben, und darf als
 der erste amerikanische Componist bezeichnet werden: ein armseliger, aber ehrli-
 cher Musiker. Unser Verfasser zählt eine ansehnliche Reihe strebsamer Zeitgenos-
 sen und Nachfolger Billings' auf, die für uns nur geringes Interesse haben. Jedenfalls
 begannen mit diesem Psalmcomponisten vom Ende des vorigen und Anfang dieses
 Jahrhunderts die ersten eigenartigen Regungen amerikanischer Musik; eine Epoche
 der Kindheit, aber lebenskräftig und hoffnungsvoll. Wie alle Autodidakten, so legten
 Billings und seine Zeitgenossen großen Werth auf dasjenige, was sie so mühsam her-
 vorgebracht hatten, obgleich das höchst mittelmäßig war im Vergleich mit den Lei-
 stungen irgend eines wirklichen Tonsetzer. Ohne die geringste Kenntniß von dem, was
 Andere bereits vor ihnen und viel besser geleistet hatten, hielten sie sich in naiver
 Unerfahrenheit für Original-Genies und ihre Producte für unvergleichliche Meister-
 stücke. Von ihren Anhängern wurden sie die Napoleons, die Washingtons, die Wel-
 lingtons der Musik geheißen. So lächerlich die Ueberschätzung dieser Autodidakten
 ist, sie bezeichnen doch eine Epoche in der Entwicklung der amerikanischen Mu-
 sik. Sie verbreiteten im Volk die Liebe zur Musik, insbesondere das Verlangen nach
 neuen Melodien. Zahlreiche Singschulen und Chöre, in allen Theilen Neu-Englands
 emporschießend, eröffneten einen breiten Markt für Gesangbücher und Psalmen-

singlehrer. Der Lohgärber, der Fleischer, der Zimmermann, der Pächter, der brotlose Advocat, wenn er nur eine erträgliche Stimme und einige Uebung im Notenlesen besaß, wurde jetzt Psalmencomponist und Lehrer und hausirte von Stadt zu Stadt mit „neuen, nie zuvor gedruckten Psalmmelodien“. Wol mußten diese pfffigen Yankees, daß ihre Zöglinge sich nach etwas leichterem Waare sehnten. Aber weltliche Musik war so gut wie unbekannt im Lande; höchstens daß einige englische Balladen, Marsch- oder Tanzweisen sich in die Salons reicher Familien eingeschlichen hatten. Billingsund Consorten wußten sich zu helfen: sie zwängten diese weltlichen Melodien unter Kirchentexte, das galt dann für geistliche Musik. Eine Reaction gegen die Verweltlichung des Kirchengesanges erhob sich von Seite einiger ernsthafter Geistlicher, welche auf einen würdigeren Styl drangen. Insbesondere Professor, ein eifriger gebildeter Musik Hubbardfreund, erhob sich gegen die Profanation der Kirche durch Balladen- und Tanzmelodien und verkündete in einem Essay (1807) seinen Landsleuten zum erstenmale ästhetische Ansichten über Musik. Bald behauptete ein reinerer Kirchengesang das Feld, und die Zeit der „Billingschule“ war vorüber.

Instrumentalmusik wurde fast gar nicht gepflegt. Die Puritaner untersagten sie als unchristlich, sowol in der Kirche als in der Familie. Dieses fromme Vorurtheil schwand zuerst in Betreff der Orgel, und manche reiche amerikanische Gemeinde ließ sich ein solches Instrument aus Englandkommen, als die beste Unterstützung des Psalmengesanges. In Privathäusern waren damals musikalische Instrumente die größte Seltenheit. Ganz, mit einer Boston Bevölkerung von 6000 Familien, besaß zu Ende des vorigen Jahrhunderts nicht fünfzig Claviere. Die Musik hatte, selbst in den Augen der liberalsten Singlehrer, nur Werth im Zusammenhange mit dem Gottesdienste. Trotzdem gedieh die Musikpflege, hervorgewachsen aus dem Psalmsingen, allmähig zu lebendigerer Kraft im Volke. Schon in Billings' Chorverein hatte man mit einzelnen Chören aus Händel's Messias und Haydn's Schöpfungen den Versuch gemacht. Nachdem die Kirche keine Gelegenheit bot zum Studium solcher Werke, wagten einzelne Gesangsvereine die gelegentliche Aufführung populärer Stücke aus diesen Oratorien. Unter den Musikvereinen, die sich zu Anfang des Jahrhunderts bildeten, war einer der ersten die „Händel-Society“ des Dartbeimouth-College Boston. Von den Lehrern und Studirenden dieses einflußreichen Collegiums ausgeübt und gefördert, mußte die Musik bald in Schichten des amerikanischen Volkes eindringen, die sich lange dagegen gesträubt hatten. Die Studenten, welche das Collegium absolvirten, brachten überallhin in ihre Heimat oder ihren neuen Berufsort die Liebe zur Musik mit und halfen dort Singvereine oder bessere Kirchenchöre organisiren. Bedeutender noch und einflußreicher war die in Bostongeegründete „Händel- and Haydn-Society“. Sie gab zu Weihnachten 1815 ihr erstes öffentliches „Oratorio“, welches aus dem ersten Theile der „Schöpfung“ und verschiedenen Chören und Arien von Händelbestand. (Unter „Oratorio“ verstand man in Amerikabis zur Mitte unseres Jahrhunderts ein aus verschiedenen, meistens geistlichen Stücken zusammengesetztes Concert.)

In Europalag ehemals die Pflege der Musik überwiegend in den Händen der Reichen und Vornehmen, aus deren exklusiven Kreisen sie allmähig ins Volk drang und Sache des „Publicums“ wurde. In dem demokratischen Amerika, wo Alle die gleichen politischen und socialen Rechte genießen und nur der gefülltere Geldbeutel einen Unterschied macht, ist die Musik vom Volke ausgegangen und gehört dem Volke. Den ersten musikalischen Impuls gaben die Kirchenchöre und Singvereine, welche sich aus allen Classen des Volkes recrutirten, vor Allem in der reichen Hauptstadt Neu-Englands, welche in ihrer „Händel- and Boston Haydn-Society“ zuerst eine ansehnliche Pflanz- und Pflegestätte musikalischer Bildung schuf. Deutscher Einfluß wirkte dabei wesentlich mit. Bis zum Anfange unseres Jahrhunderts bezog die amerikanische Cultur ihre musikalische Nahrung fast ausschließlich aus englischen Quellen. Nur vereinzelt tauchte hie und da der Name eines Deutschen, Franzosen oder Italie-

ners auf, der sich als Musiker in der neuen Welt durchzubringen suchte. Ein Deutscher, Hanns, wurde Gram Organist in Boston und bewirkte schon einen großen Fortschritt über Billings, insbesondere durch seine im Styl des deutschen Chorals compoirten Psalmen. Derjenige Deutsche aber, der zuerst einen ganz entscheidenden Einfluß auf die Musik in Boston geübt hat, war Gottlieb . Graupner Ursprünglich Hoboist in einem hannover'schen Regiment, war er später nach London gekommen und hatte dort in Salo's Orchester-Concerten untermon Leitung gespielt. Haydn's In Boston ließ er sich 1798 nieder und bildete da den Kern eines kleinen Orchesters; meistens Liebhaber, die sich jeden Samstag als „Philharmonische Gesellschaft“ vereinigten, um in ihrer bescheidenen Weise, sechzehn Mann stark, Haydn's Symphonien zu spielen. Ihr letztes Concert gaben sie im November 1824. Graupner kaufte auch einen kleinen Musikladen, druckte Musikalien und schrieb auch eine eigene Pianoforte-Schule für seine Zöglinge. Seine ganze Familie war musikalisch, seine Frau jahrelang die einzige Sängerin in ganz Boston. Hauptsächlich durch Graupner's Bemühungen wurden die Musikfreunde Bostons bekannt mit italienischem und deutschem Musikstyl. In London, woher ja Graupner gekommen, mußte der Fachmusiker, um Erfolg zu haben, drei verschiedene Musikrichtungen verfolgen: die italienische für die Oper, die deutsche für die Instrumentalmusik und die englische für den Kirchengesang und die Balladen. Diese Mischung nationaler Musikstyle schickte ihre Repräsentanten nach Amerika und legte hier den Grund zu einer neuen Kunstentwicklung. Für die Amerikaner — Dilettanten wie Fachmusiker — war Alles, was außer den Psalmen gesungen oder gespielt wurde, schlechtweg „europäische Musik“, ohne nähere nationale Bezeichnung. Ein Kampf um die Oberherrschaft zwischen den deutschen, englischen und italienischen Tonkünstlern entstand erst nach der Gründung der „Newyork Philharmonic society“ (1842). Da wurden aus den drei musikalischen Gruppen drei Feldlager. Die englischen Musiker hielten aus alter ererbter Gewohnheit zusammen mit den italienischen Gesanglehrern und Opernsängern gegen den mächtig wachsenden Einfluß des deutschen Clavierlehrers und Orchester-Musikus. Auch einige bessere französische Musiker siedelten sich an, vornehmlich in Newyork und Neworleans, sie blieben jedoch im Ganzen neutral und nahmen das Gute, soweit sie es verstanden, ohne Unterschied der Nationalität. Später bildete sich noch eine neue Gruppe: die eingeborenen Musiker; diese hätten am liebsten alle Fremden gleich aus dem Lande gejagt, leisteten aber selber so gut wie nichts.

Die „Händel- und Haydn-Gesellschaft“ in Bostoner starkte so rasch in ihren Mitteln und in der Sympathie der Bevölkerung, daß sie im Jahre 1818 den ganzen „Messias“ und bald darauf auch Haydn's „Schöpfung“ geben konnte. Die Meisterwerke Händel's und Haydn's bildeten die starke Säule, um welche viele Jahre lang die ganze musikalische Cultur in Amerika sich bewegt hat. Der „“ und die „Messias“ wurden in allen möglichen Schöpfung Formen gesungen, nur nicht in der richtigen, vielmehr in den erdenklichsten Arrangements. Sie reichten lange aus für die Heranbildung des musikalischen jungen Amerika, und es war ein Glück für letzteres, daß und Händel als Haydn die idealen Oratorien-Componisten hingestellt und anerkannt waren, an denen die künftigen Generationen sich fortzubilden hatten. Die Gründung der „Händel- und Haydn-Gesellschaft“ in Boston war ein Ereigniß von der größten und nachhaltigsten Wichtigkeit für die Musik in Amerika. Die Gesellschaft beschränkte sich nicht aufs Musiciren. Sie publicirte auch musikalische Werke, welche (wie die „Bridgewater Col) bald von den ländlichen Vereinen angeschafft wurden. „lection“ und lange Zeit deren musikalisches Stammkapital ausmachten. Diese Musikwerke haben nicht blos ein dringendes Bedürfniß befriedigt, sie bildeten auch eine gute Subsistenzquelle für die Gesellschaft, welche seit 1820 ihre Auslagen größtentheils aus dem Ertrage jener Publicationen bestritten hat. Ihre Psalmenbücher allein sollen über zwanzigtausend Dollars getragen haben. Die Gesellschaft wuchs zusehends und war um das Jahr 1825 das anerkannt beste derartige Institut in Amerika. Ihre erste wichtige Ent-

faltung also hat die amerikanische Musikpflege in Boston gefunden. Schließlich aber wurde, wie im Handel und Wandel, so Newyork auch in der Musik die eigentliche Hauptstadt Amerikas.